Ganz schön schwer

Wenn ich den Dom in Münster betrete, fühle ich mich (fast) immer angesprochen durch die große steinerne Christophorusgestalt. Sie ist nicht nur für Kinderaugen riesengroß (5 Meter) und verströmt irgendwie Geborgenheit und Schutz. Aus der vielfältig überlieferten Christophoruslegende finde ich folgenden Gedanken sehr bemerkenswert: Christophorus will dem höchsten Herrn dienen und tut das **mit dem, was er gut kann.** Offenbar ist er nicht ein Mönch oder ein charismatischer Beter. Sein Charisma ist es, mit seiner Körperkraft Menschen über den Fluss zu tragen. Das kann er! Das macht ihn zum Christusträger, wie sein Name sagt. Ich finde, das ist ein Trost für jedes Kind und jeden Erwachsenen. Wenn ich das tue, was mir mit meinen begrenzten Gaben möglich ist, dann ist es gut. Die quälenden Fragen, was ich auch noch fühlen, sagen, tun und sein könnte, kann ich mir ersparen. Dass dem großen und starken Christophorus in der Legende ausgerechnet ein Kind zu schwer wird – und dass dieses Kind der Heiland der Welt ist –, lädt ein zu Fragen, Beobachtungen, Phantasien.

Kinder tragen, stützen, durch das Leben begleiten – das kann **Schwerstarbeit** sein. Es ist eine große unerlässliche Lebenskunst, weiter zu tragen, nicht unterzugehen, wenn es ganz schwer wird. Häufig treffe ich Eltern, die mir sagen: „Wenn du wüsstest, wie schwer das manchmal ist …!“ Eltern, die über lange Zeit körperlich, seelisch und finanziell alles geben müssen, wenn Kinder ihren Weg über den reißenden Fluss des Lebens finden sollen.
Dazu einige Fragen:

- Wie können junge Menschen es lernen, in unserer gegenwärtigen Welt Eltern zu sein?
- Achtung und Ehrfurcht vor den Eltern und ihrer Aufgabe … – wo ist dies zu spüren, wer spricht wie und wo darüber?
- Wie können Vorschule und Schule dazu beitragen, dass Jungen und Mädchen erfahren, was sie brauchen, und das tun, was sie können?
- Wie und wo können Kinder erleben, dass in ihnen viel mehr steckt – als sie denken und als ihnen manchmal eingeredet wird?
- Wenn sich das „Rennen des Lebens“ an den steilen Stellen entscheidet, wie können Eltern und Lehrer einander unterstützen, damit Kinder nicht abstürzen?
- Wie kann bei allen Machbarkeitswünschen beachtet bleiben, dass jeder Einzelne ein unzugängliches Geheimnis ist und bleibt?

Ob es eine Freude ist, Kinder zu haben, dazu ein Zitat. Ein Bekannter sagt zu mir: „Du hast es ja gut, Du hast keine Familie und keine Kinder und damit keine wirklichen Sorgen. – Allerdings, wenn ich ehrlich bin, für mich sind unsere Kinder trotz aller Probleme das Allerschönste!“
Also das Schwere des Weges mit Kindern ist offensichtlich auch kostbar und schön. Ich bin sicher, dass dieses Empfinden Eltern bewegt und trägt – auch wenn die Freude durch Überbelastung verkümmern kann. Und die Freude an den Kindern, an den Menschen ist ein großes Geschenk, ein unbezahlbares „Lebensmittel“.
Diese Freude lässt sich nicht durch aufmunternde Predigten verbreiten, sondern nur durch zugewandte Menschen, vor allem durch Eltern, die das Leben bejahen und Lebensfreude ausstrahlen. Ob Christophorus sich bei seiner Schwerstarbeit gefreut hat, wird nicht berichtet. Aber dass sein „Problemkind“ der Heiland aller Menschen ist, sagt alles.

Wer nach Münster kommt, besuche den Dom!
Wer eine Christophorusplakette hat, denke nicht nur an sein Auto!
Wer nicht weiß, wie er „alles“ schaffen soll, tue das, was er kann.

Heinz Withake

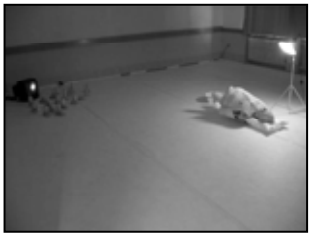
P.S. Die Anregung, die Christophoruslegende so zu deuten, verdanke ich Peter B. Steiner / Christ in der Gegenwart Nr. 31/2007.

Erstveröffentlichung in: ELTERN*forum* 01/2008, Zeitschrift der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).
Wir danken für die freundliche Abdruckerlaubnis.

Katholikentag 2008

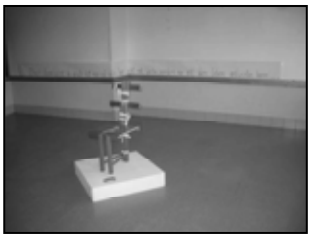
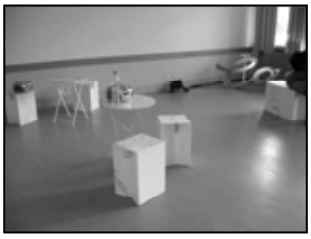
„Tatüü, tataa, das Bier ist da“, steht auf einem umgebauten Feuerwehrauto. Dahinter dichtgedrängte Menschenmassen. Sie verfolgen das Programm auf der Bühne, die im Schatten der mächtigen Domtürme aufgebaut ist. Darüber ein heiterer Himmel, und hellblaue Fahnen flattern im Wind.
Ein symbolhaftes Bild vom Eröffnungsfest des 97. Deutschen Katholikentags, der vom 21. bis 25. Mai 2008 in Osnabrück stattfand. Denn die fröhliche Stimmung bleibt, das Wetter hält bis zum Samstag – und auch das Gedränge setzt sich fort. Es ist ein Katholikentag der überfüllten Veranstaltungen: Statt erwarteter 20.000 haben sich deutlich über 30.000 Dauerteilnehmer angemeldet, dazu kommen noch von Donnerstag bis Samstag jeweils etwa 7000 Tagesgäste.

Der Andrang zeigt sich auch im Frauen- und Männerzentrum. Es nutzt die Räumlichkeiten und – bei dem schönen Wetter – auch die Außenflächen der Ursulaschule. Nur hundert Meter vom Dom entfernt und zwischen zwei weiteren für den Katholikentag genutzten Schulen gelegen, ist die Laufkundschaft zahlreich. Schon zur Zentrumseröffnung kommen gut hundert Frauen und Männer. Und es gibt ja auch viel zu sehen, zu hören und zu erleben!
Das Programm des Zentrums dreht sich um vier Themenbereiche: „Leben – Sterben“, „Einsamkeit – Gemeinschaft“, „Freiheit – Zwang“ und „Sinn – Sinnlosigkeit“. Jeden Themenbereich leitet ein großes Podium in der Schulaula ein. Als Gäste sind u. a. der Gerontologe Dr. Eckart Hammer, die feministische Theologin Elisabeth Schüssler-Fiorenza und Abtprimas Notker Wolf eingeladen. Dem schließen sich Gesprächskreise, Werkstätten, Vorträge, Bibelarbeiten etc. an. Manches davon wird auch kurzentschlossen ins Freie verlegt. Gleich hinter der Schule fließt die Hase, und so ist die Wiese am Flussufer vielleicht der lauschigste Ort, den es für eine Werkstatt „In der Natur, da finde ich Gott“ geben kann.



Zu den Themenbereichen gibt es acht Erfahrungsräume – je vier von einer Künstlerin und einem Künstler gestaltet. Die Palette der Installationen, die zum Austausch einladen, reicht vom bepflanzten Tisch bis zur Hör-, Lese-, Schau- und Sitzinstallation mit drei CD-Playern.

Ein Hingucker ist die Männermokkabar. Mit ausgefeilter Innenarchitektur und großer Kreativität ist aus einem Klassenzimmer nicht nur ein Ort geworden, wo man guten Kaffee trinken kann; nein, es gibt neben aktueller Männerliteratur und anderen Informationen auch regelmäßig Programm: Nachdenkliches, Anregendes, Musikalisches. Da lässt es sich auch „Männerbischof" Ludwig Schick nicht nehmen, einmal vorbeizuschauen.

Ein „Hingucker" ist aber auch er: Thomas Moritz Müller. Als Fotograf hat er durch den Kamerasucher sein Motiv genau im Blick. Nachdem bereits auf dem Katholikentag in Ulm 2004 seine Ausstellung „Josefs Legenden" den Vater Jesu aus ungewohnter Perspektive zeigte, befasst er sich jetzt mit dem Märtyrer Sebastian, einer – bei genauerem Hinsehen – ungemein facettenreichen Gestalt. Zum Osnabrücker Katholikentag hat Müller nicht nur eine kleine Ausstellung bereits fertiger Bilder mitgebracht, sondern lädt auch Männer ein, sich selber einmal in der Pose des Sebastian zu versuchen – und sich dabei fotografieren zu lassen.

Noch ein andermal ist die Männerarbeit präsent: Die GKMD veranstaltet zusammen mit der kfd ein Podium im Rahmen der Hauptveranstaltungen des Katholikentags. Unter dem Titel „Paschas, Kerle, Weibchen, Emanzen oder was?" diskutieren prominente Gäste über Frauen- und Männerbilder in der deutschen Einwanderungsgesellschaft. Damit ist das Thema „Männer und Migration" wieder aufgenommen, mit dem sich bereits die Haupttagung 2007 der katholischen Männerarbeit beschäftigt hat.

Und nicht vergessen werden darf ein weiteres „Highlight": die Osnabrücker Männermesse (siehe nächste Seiten).

Echt und authentisch werden

Männermesse auf dem Katholikentag

Ludwig Schick

Freitag, 23. Mai, 12.30 Uhr in der (evangelischen) Kirche St. Marien am Markt, im Zentrum Osnabrücks: Mass4men – die Osnabrücker Männermesse. Zum einen die Uraufführung der von Thomas Gabriel komponierten Männermesse mit Männerchor und Orchester (siehe CD-Tipp auf S. 2). Zum anderen eine Eucharistiefeier mit dem „Männerbischof", Erzbischof Ludwig Schick von Bamberg, vor vollbesetztem Haus. Ein Gottesdienst, der begeisterte! Hier die Ansprache:

„Du führst uns hinaus ins Weite", so lautet das Thema des Katholikentages 2008.

„Männerleben vor Gott hinhalten und Wandlung erfahren. Mich wandeln – lassen", ist das Motto der Männermesse auf dem Katholikentag 2008.

„Der Herr hat mich schon im Mutterleib gerufen … er sagt: *Ich mache Dich zum Licht für die Völker",* das sind die Kernsätze der Lesung [Jes 49,1-6]. Jesaja sagt das vom „Gottesknecht".

„Was wird wohl aus diesem Kind werden?", ist die Kernfrage des Evangeliums [Lk 1,57-66]; die Frage der Menschen zu Johannes dem Täufer.

Liebe Männer, liebe Frauen!

1. Wie passt das alles zusammen? Was ist der Kern dieser Aussagen und ihr „einigend' Band" (J. W. Goethe)?
Was hat das mit uns und mir zu tun? In den Weisheitssprüchen der Chassidim wird folgende Selbstreflexion des Rabbi Sussja kurz vor seinem Lebensende überliefert:
„Vor seinem Tod sprach Rabbi Sussja: ‚Man wird mich in der künftigen Welt nicht fragen, warum ich nicht Mose gewesen bin und nicht Elija und nicht Jesaja. Warum ich nicht Sussja gewesen bin, wird man mich fragen.'"

2. Liebe Männer! Wünsche und Sehnsüchte, auch die enttäuschten, unerfüllten und geplatzten in unserem Leben, haben ihren Sinn und sind gut. Sie sind die *„Navigationssysteme"*, die uns über verschiedene Wege zum Ziel unseres Lebens führen. Sie sind wie Motoren, die unsere Biografie in Bewegung halten.
Wir alle haben sicher viele Wünsche gehabt und haben sie: z. B. eine gute Beziehung, eine gute Familie, eine zufriedenstellende Arbeit, gute Freunde, genug Geld, Anerkennung, Zufriedenheit und Frieden. Der tiefste Wunsch aber, der in jedem Menschen vorhanden ist, besteht darin, *echt und authentisch, „Ich", zu sein*. Wir spüren dabei auch, dass wir – zumindest mehr – Frieden hätten und zufriedener wären, unsere Beziehungen und die Familie, unsere Arbeit und unser ganzes Umfeld besser wären, wenn wir echt und authentisch, wenn wir „Ich" wären.
Das sind aber oft gerade Männer nicht oder dürfen es nicht sein. Von Männern wird besonders stark gefordert, dass sie angepasst sind. Angepasst an die Abläufe in ihren Betrieben, Büros, Arbeitsstätten, angepasst an das Familienleben, in dem sie sich manchmal wie Gäste vorkommen, und an die Rollen, die ihnen Tradition und Gesellschaft zuweisen. Angepasst sollen sie auch an die jeweilige Situation sein, in der Politik, in der öffentlichen Meinung und an all das, was so gang und gäbe ist, an das, was „man" vom Mann hält und erwartet. Deshalb sind Männer hart, wo sie weich sein möchten, und weich, wo sie hart sein müssten. Sie sind fröhlich, wo ihnen zum Heulen zumute ist. Sie schweigen, wo sie reden sollten. Sie ballen die Faust in der Tasche, wo sie mit ihr auf den Tisch hauen möchten.

3. *Du führst hinaus ins Weite – Wandlung erfahren, sich wandeln – lassen.*
Der Gottesknecht, der von sich sagt, Gott hat mich berufen vom Mutterschoß an und er hat mich zum Licht für die Völker gemacht – sein Leben war echt und authentisch, obwohl es ein schwieriges war. Er musste Niederlagen einstecken, er wurde verachtet und musste sich „opfern", aber es war sein Leben und seine Berufung, Prophet zu sein, und deshalb war es gut für ihn und für die anderen. Dag Hammarskjöld, der zweite UN-General-

sekretär, hat in seinen Notizen geschrieben: *Bete, dass Du das findest, für das Du leben und auch sterben kannst!*

Johannes der Täufer! Sein Leben ist äußerlich gesehen nicht sehr erstrebenswert. Vorläufer zu sein, auf einen hinzuweisen, der danach kommt, und von dem auch noch zu sagen: *Er ist größer als ich*, das macht nicht an. Für dieses Zeugnis musste Johannes nicht nur sein Leben lang den Kopf hinhalten, sondern am Ende bei der Hinrichtung auch noch seinen Hals. Aber dieses Leben war echt und authentisch. „Was wird aus diesem Kind werden?" Es ist was aus ihm geworden! Bis heute ist Johannes der Täufer nicht vergessen.

4. Gott schenkt jedem zu jeder Zeit die Chance, echt und authentisch zu sein und „Ich" zu werden. „Du führst uns hinaus ins Weite." Der „Du" ist unser Gott, und mit „uns" ist jeder gemeint. Jeden Tag und immer wieder bis zum Ende des Lebens gibt Er uns die Chance, „Ich" zu werden und Ihm zu begegnen. Der Schächer am Kreuz ist Beweis dafür.

5. Liebe Männer, liebe Frauen! Männerleben gibt es so viele, wie es Männer gibt. Männerarbeit und Männerpastoral sollen helfen, dass Männer echt und authentisch „Ich" werden: der Dirk, der Johannes, der Sven und der Franz, der Timo und der Josef.

Echt und authentisch zu werden ist nicht einfach, das ist „Kokonarbeit", die dauert und mühsam ist, bis endlich der Schmetterling fliegen kann. Dazu braucht es Männergespräche und Freizeitprogramme, Spiritualitäts- und Gebetskreise, Ausflüge und Wanderungen, Bibelarbeit und Gottesdienst. Aber diese „Kokonarbeit" ist wichtig, schön und lohnt sich.

6. Authentisch und echt soll jeder werden, weil er dann das Leben hat und es in Fülle hat. So kann er sich dann auch selbst lieben. Wenn er sich selbst lieben kann, wird er auch die anderen und Gott lieben können. Echt und authentisch soll jeder Mann werden und er kann es, denn „Du führst uns ins Weite". Als solche werden wir dann auch in den Himmel kommen zu Gott, der keine Kopien, sondern nur Originale haben will. Sussja wusste das, als er vor seinem Tod sagte: „Man wird mich nicht fragen, warum ich nicht Mose, Elija und Jesaja gewesen bin, sondern warum ich nicht Sussja gewesen bin." *Gott führt uns hinaus ins Weite!* Amen.

Väter-Kinder-Tag

Hans-Jürgen Hall

Christi Himmelfahrt

O la la Europa

Ein Väter-Kinder-Tag rund um das Thema Europa

für Väter und Großväter, Kinder und Enkel
auf dem Marienhof in Königswinter-Ittenbach im Siebengebirge

Donnerstag, 1. Mai 2008

Ab 10:00 Uhr	Eintreffen auf dem Marienhof (Wegbeschreibung bei Anmeldung)
10:30 Uhr	Begrüßung und Willkommen
11:00 Uhr	Eucharistiefeier zum Hochfest Christi Himmelfahrt
	mit P. Ludwig Dehez SJ, Diözesanpräses der GKM, und
	P. Silvio Vallecoccia CS, Jugendseelsorger für fremdsprachige katholische Jugendliche im Erzbistum Köln
12:00 Uhr	gemeinsames Mittagessen
13:00–15.30 Uhr	Väter-Kinder-Europa-Spiele, Fußball, Ponyreiten …
15:30 Uhr	Kuchen, Kaffee, Getränke
16:00 Uhr	**‚Europarade' – Ein europäisches Finale für Jung und Alt**
16:30 Uhr	Verabschiedung und Segen
Kosten	Erwachsene € 20,-- / Kinder und Jugendliche frei
Veranstalter	Gemeinschaft Katholischer Männer (GKM) im Erzbistum Köln und der Bereich Männerseelsorge im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln in Zusammenarbeit mit der Jugendseelsorge für fremdsprachige katholische Jugendliche im Erzbistum Köln

An alle (Groß-)Väter und Kinder: Lasst Eurer Phantasie freien Lauf und kleidet Euch als Spanier, Franzosen, Holländer, Schotten, Bayern …

Anmeldung einzeln oder als Gruppe (schriftlich) bis zum 24.04. und nähere Informationen:

Männerseelsorge im Erzbistum Köln
Marzellenstr. 32, 50668 Köln
Tel: 0221/1642-1346, Fax: 0221/1642-1376
E-Mail: maennerseelsorge@erzbistum-koeln.de

Väter-Kinder-Tage
auf Christi Himmelfahrt haben im Erzbistum Köln seit über zehn Jahren Tradition. Sie verstehen sich als Alternative zum sogenannten „Vatertag", der nichts mit dem Hochfest der Kirche zu tun hat und bei dem Kinder in der Regel unerwünscht sind. Veranstaltet werden die Väter-Kinder-Tage von der GKM und dem Bereich Männerseelsorge auf Diözesanebene. Zwischen 200 und 300 (Groß-)Väter mit ihren (Enkel-) Kindern nehmen daran teil. Die Teilnehmerkosten belaufen sich auf 20 € pro Erwachsenen, Kinder und Jugendliche sind kostenfrei.

Der Marienhof
mit seiner Infrastruktur, seinem weitläufigen Gelände im landschaftlich ansprechenden Siebengebirge, seinen finanziellen Rahmenbedingungen und seinem für pastorale Anliegen offenen Team (www.haus-marienhof.de) ist ein idealer Ort für diese Tagesveranstaltung. Das Bildungshaus der Erzdiözese ist Zentrum der Männerpastoral im Erzbistum Köln.

Die Struktur des Tages
(10.00–17.00 Uhr) ist konstant: Begrüßung – Eucharistiefeier – Mittagessen – Spielprogramm (siehe rechts) – Kaffee und Kuchen – Abschlussveranstaltung mit allen – Segen und Verabschiedung. Erwachsene und Kinder werden gebeten, sich dem Thema entsprechend zu kleiden.

Jährlich ändert sich das Motto:
Nach „Rittern und Burgfräuleins", „Sterndeutern, Forschern, Magiern und Kamelen", „Indianerinnen und Cowboys" sowie „Märchen" u. a. war 2008 „Europa" das Thema des Tages. „O la la Europa" – so der Titel – ruft geradezu nach „internationaler" Beteiligung.

Die fremdsprachigen Missionen
im Erzbistum Köln wurden daher auf ihrer jährlichen Konferenz auf Initiative des zuständigen Weihbischofs über Männerseelsorge, Väter-Kinder-Arbeit und über die Veranstaltung informiert und gebeten, eine Einladung an (Groß-)Väter und Kinder in ihren Missionen weiterzugeben. Der Jugendseelsorger für fremdsprachige katholische Jugendliche im Erzbistum Köln beteiligte sich an der Vorbereitung und Durchführung des Tages. Der Einladung folgten Väter mit ihren Kindern aus Deutschland, Ghana, Italien, Spanien, Lateinamerika und Portugal.

Die Werbung
erfolgte mit Briefen, Handzetteln und Plakaten (siehe links) über die Pfarreien und die ausländischen Missionen, über das Jahresprogramm (www.maennerseelsorge-koeln.de), über Mitteilungen im Pressedienst und der Kirchenzeitung des Erzbistums sowie mit einem Beitrag im Domradio.

Weitere Informationen über
Hans-Jürgen Hall, Referent für Männerseelsorge, hans-juergen.hall@erzbistum-koeln.de, Tel.: 0221/1642-1268.

Das Spielprogramm

umfasste 15 Spiele (siehe Europa-Spiele) und ist mit ca. 120 (Groß-) Vätern mit (Enkel-)Kindern in einem Zeitraum von 2 ½ Stunden durchgeführt worden. Zu Beginn der Spielzeit wurden die Teilnehmenden gebeten, sich in Gruppen von mindestens drei bis max. sechs Personen zusammenzuschließen und sich einen Gruppennamen zu geben, der zum Thema passt (z. B. „Stier von Europa“, „Die Bande vom Eiffelturm“ etc.). Dieser wurde auf einen Zettel geschrieben, beim Spielleiter abgegeben und von diesem an eine große „Ergebniswand“ geheftet. Darunter wurden jeweils nach Abschluss eines Spieles die Ergebnisblätter veröffentlicht. Erst dann erhielt eine Gruppe ein neues Spiel.

Manche Spiele konnten von mehreren Gruppen zeitgleich gespielt werden; andere jeweils nur von einer Gruppe. Es ist die „Kunst“ des Spielleiters, die Spiele so zu vergeben, dass alle Gruppen über den gesamten Spielzeitraum etwas zu spielen haben.

Ziel war es, Freude am gemeinsamen Spiel zwischen den Generationen zu wecken und zu erleben. Es ging nicht darum zu gewinnen, so dass es auch keine Siegerehrung gab. Einige Gruppen, vor allem die mit jüngeren Kindern, ließen sich Zeit. Die älteren entwickelten den Ehrgeiz, möglichst alle Spiele zu spielen. So konnten drei Gruppen insgesamt 14 Spiele erfolgreich abschließen.

Die Spiele wurden eigens für den Tag „kreiert“ und zusammengestellt. Beim „Erfinden“ und bei der „Auswahl“ kam es darauf an, dass alle Sinne angesprochen werden, es eine ausgewogene Mischung zwischen Wissen, Geschicklichkeit und Bewegung gibt sowie Kinder von 6 bis ca. 14 Jahren angesprochen werden.

Das Ungeheuer von Loch Ness verbindet Menschen aus ganz Europa und darüber hinaus, Väter, Großväter und Kinder, Jung und Alt.
Foto: © Dirk Ponzel

Europa-Spiele

- Mit Hilfe eines griechischen und eines glagolitischen Alphabets versucht die Gruppe, ihren Namen auf Griechisch und Kyrillisch zu schreiben.
- Das „Ungeheuer von Loch Ness“ wird mit Fingerfarben gemalt.
- Eine Europakarte wird im Internet zusammengesetzt: http://www.bpb.de/fsd/europapuzzle/puzzle_flash1.html
- Boule
- Auf dem Gelände sind zwölf große gelbe Sterne (Anspielung auf die Europaflagge) mit Bildern aus Europa verteilt (wichtig: weite Strecken zum Laufen). Diese sind beschriftet (z. B. Spanien – Barcelona – Sagrada Familia) und müssen auf einem Ergebnisbogen zusammengetragen werden.
- Euro- und Centmünzen in einem undurchsichtigen Säckchen werden ertastet.
- Sieben europäische Nationalhymnen sollen erkannt (CD-Player) und der jeweiligen Nationalfahne zugeordnet werden. Wichtig ist, dass die Hymnen der Teilnehmenden dabei sind.
- Sechs europäische Käsesorten werden verkostet, benannt und einem Land zugeordnet (z. B. England – Cheddar).
- In einem Buchstabenrätsel sind zehn europäische Länder versteckt, die ein Kreuz in der Flagge haben.
- Fünf Mariendarstellungen aus Europa werden vorgestellt und sollen zugeordnet werden (z. B. Tschenstochau – Polen).
- Bestimmung von sechs verschiedenen Teekräutern durch Riechen und Fühlen
- Hufeisenwerfen
- 60-teiliges Puzzle (Motiv: Kölner Dom)
- Ein „Dolmetscher“ sagt auf vielen europäischen Sprachen „Danke“; die Gruppe erkennt oder rät die Sprachen.
- Die Europa-Hymne wird vorgespielt (CD-Player). Welche Instrumente sind zu hören?

Eberhard Rathgeb, Schwieriges Glück. Versuch über die Vaterliebe. Carl Hanser Verlag, München 2007. ISBN 978-3-446-20943-5. 160 S.

In 52 kleinen Kapiteln erzählt der Autor, Kulturredakteur bei der FAZ, von sich selber, von seinen eigenen Erfahrungen und Erlebnissen. Im Jahre 1959 geboren, ist sein Vater ein typischer Vertreter seiner Generation: „Wir hatten eine Mutter und einen Vater … Der (Vater) verließ morgens mit uns das Haus und kam abends zum Abendessen wieder zurück" (S. 39). Über diesen für ihn doch irgendwie fremden Mann und die Tatsache, dass er sein Sohn ist, kommt er ins Nachdenken, als er selbst Vater einer Tochter wird. „Ich werde deswegen davon berichten und darüber erzählen, wie mir als Vater einer Tochter oder wie mir als Sohn eines Vaters zumute war" (S. 10). Vorbei zieht damit zugleich auf kurzweiligen 160 Seiten eine sehr subjektive Kulturgeschichte der Väter (und Mütter) im Nachkriegsdeutschland. Sprachlich geschickt mit Worten jonglierend, manchmal jedoch auch arg bemüht wirkend in der Suche nach dem treffenden Wortspiel, nachdenklich, bewusst weitschweifend, durchaus witzig, zuweilen auch bissig, irgendwie anekdotisch und eigentlich ziemlich unzusammenhängend. Mehr Gedankensplitter als systematisches Durchdenken. Ein sehr privates Buch und vielleicht gerade deswegen ein sehr politisches Buch.

Ach ja! Und da ist Gerhart Hauptmanns Novelle vom Bahnwärter Thiel. Nach dem Tod seiner ersten Frau sucht dieser sich eine neue Frau und für seinen Sohn eine neue Mutter. Die Ehe mit der zweiten Frau, die bereits selber eine Tochter hat, endet in einem blutigen und tödlichen Desaster. Rathgeb führt im Grunde ein intensives Gespräch mit diesem literarischen Text. Ja noch mehr: Es ist – wie der Autor selber zugesteht – geradezu eine Therapiesitzung der besonderen Art: „Wenn man etwas über Beziehungen erfahren und lernen möchte, sollte man nicht sofort zu einem Psychotherapeuten rennen, sondern sich der Literatur anvertrauen" (S. 9). Damit sind wir neben der Frage nach Vater und Sohn beim zweiten großen Thema, über das Rathgeb nachdenkt, nämlich das Verhältnis von Frauen und Männern. „Männer und Frauen – was für ein Wahnsinn" (S. 107), heißt es an einer Stelle. Ein Punkt als Satzzeichen steht am Schluss. Kein erstauntes Ausrufezeichen, kein offenhaltendes Fragezeichen. Punkt und Schluss. So ist es halt mit Frauen und Männern. Spätestens hier beginnen die kritischen Rückfragen an den Autor. Trifft sich das mit den eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen? Und ist Gerhart Hauptmanns bekannte Novelle wirklich die geeignete Geschichte, um heutigen Erwartungen an aktive Vaterschaft, an Geschlechterbeziehungen und Familienstrukturen in all ihrer Vielfältigkeit und Unübersichtlichkeit exemplarisch einen Spiegel vorzuhalten?

Neue Einsichten und wegweisende Erkenntnisse zum Thema Väter, zum Stand der Geschlechterbeziehungen und zur heutigen Situation der Familien liefert das Buch nicht, zumindest nicht für die, die sich schon länger mit diesen Fragen beschäftigen. Und es liefert auch – und das ist gut so – keine fertigen Antworten. Was bleibt also? Wie es der Untertitel schon sagt: ein Versuch über die Vaterliebe, geschrieben von einem Mann, dem Sohn eines Vaters und dem Vater einer Tochter, auf der Suche nach den Spuren des eigenen Vaters und der eigenen Vaterschaft, engagiert, subjektiv, angreifbar. Ein Buch freilich auch, das mit Muße gelesen werden sollte. *A. R.*

Eberhard Schäfer / Michael Abou-Dakn / Achim Wöckel (Hg.), Vater werden ist nicht schwer? Zur neuen Rolle des Vaters rund um die Geburt (edition psychosozial). Psychosozial-Verlag, Gießen 2008. ISBN 978-3-89806-819-2. 153 S.

„Noch bleiben unserer Meinung nach die Chancen, die der Einbezug der Männer zur Stärkung der Paarbindung, zur Vergrößerung der Paarzufriedenheit nach der Geburt eines Kindes, zur Förderung und Festigung von fürsorglicher Vaterschaft sowie zur nachhaltigen Entwicklung tiefer Kind-Vater-Bindungen birgt, weitgehend ungenutzt" (S. 10). So diagnostizieren die Herausgeber in ihrem einleitenden Beitrag die Situation, wenn es um die professionellen Unterstützungssysteme rund um die Geburt geht. Ihre Beobachtung: Angebote richten sich nach wie vor primär an die Frauen. Die Männer als werdende Väter und Partner würden weniger beachtet, obwohl sie in dieser ganzen Phase in psychosozialer Hinsicht eine wichtige Rolle spielen. Zudem sei der Übergang der Vaterschaft die optimale Lebensphase, um Männer für eine aktive und präsente Vaterschaft zu sensibilisieren, mittlerweile ja ein wichtiges familien- und männerpolitisches Anliegen.

Vor diesem Hintergrund finden sich im vorliegenden Sammelband unterschiedliche Beiträge aus Theorie und Praxis, die sich mit Männern in der Übergangsphase zur Vaterschaft beschäftigen. In einem ersten umfangreichen Teil (S. 11–82) wird „Wissen aus Forschung und Praxis zur Bedeutung des Mannes rund um die Geburt" zusammengetragen. Instruktiv ist hier vor allen Dingen der einleitende Literaturbericht von Adrienne Burgess und Duncan Fisher, die anhand englischer und amerikanischer Studien zeigen, welche positiven Auswirkungen die väterliche Beteiligung in dieser Phase für Partnerschaft und Familie hat. Ein zweiter, kürzerer Teil (S. 83–107) nimmt in zwei Praxisberichten die „Väter in der Geburtsvorbereitung und im Kreißsaal" in den Blick und plädiert für den Ausbau solcher Angebote. In einem dritten Teil mit dem etwas kryptischen Titel „Differenzierte Interventionen für Väter" sammeln sich nochmals Forschungs- und Praxis-

berichte zu Einzelfragen, etwa zu postnatalen Depressionen bei Vätern oder zur Geburtsbegleitung von türkeistämmigen Männer.
Insofern richtet sich der Band an alle, die professionell mit dem Thema engagierte Vaterschaft rund um die Geburt im Gesundheitswesen, in Beratung und Männerarbeit zu tun haben. Ihnen vermittelt das Buch wertvolle Einsichten und praktikable Handlungsanregungen. Ein empfehlenswertes Väterbuch, weil es eine für Väter entscheidende Lebensphase thematisiert. *A. R.*

Tanja Mühling/Harald Rost (Hrsg.), Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills 2007. ISBN 978-3-86649-123-6. 271 S.
Was wissen wir über die Väter? Nach der Lektüre dieses Buches lässt sich sagen: einiges – und doch so vieles nicht. Denn die in diesem Band gesammelten sozialwissenschaftlichen Fachbeiträge geben einen guten Überblick über die Vielfalt derzeitiger Väterforschung, machen aber stets zugleich auch deutlich, wo Defizite und Lücken sind. Denn nur zögerlich kamen Männer und Väter als eigenständige Forschungssubjekte in den Blick, wie Gudrun Cyprian in ihrem Beitrag über die Väterforschung selbst aufzeigt. Dass aber dennoch schon viel geschrieben worden ist, zeigen die umfangreichen Literaturhinweise am Ende jedes Beitrags.
Aus den zehn Aufsätzen sei nur einiges herausgegriffen. Eine der Grundfragen dieses Bandes ist die nach dem Wandel der Geschlechterrollen und insbesondere nach den „neuen Vätern". Dabei weitet Dirk Hofäcker den Blick auf andere europäische Länder hin und stellt zwar graduelle Unterschiede z. B. zwischen Nord- und Südeuropa fest, aber auch eine Konstante: Die Einstellungen der Väter zu mehr Engagement in Familie und Haushalt ändern sich eher als das Verhalten. Das hängt freilich – zumindest, was Deutschland betrifft – zu einem guten Teil mit dem schwierigen Spagat zusammen, der von jungen Vätern zwischen der starken Vereinnahmung durch den Beruf und dem weiblich geprägten Kosmos um Kind und Mutter verlangt wird, so Thomas Gesterkamp in seinem Beitrag. Zum anderen stehen, wie Rainer Volz aufzeigt, auch traditionelle Geschlechterbilder im Weg; viele Frauen haben Probleme, Männern die nötige Kompetenz in Haushaltsführung und Kinderpflege zuzugestehen – was zu einem Rückzug der Männer aus diesen Bereichen führt.
Weitere Themen sind der Kinderwunsch von Männern und der Übergang zur Vaterschaft (Harald Rost) sowie die Zeitverwendung von Vätern (Tanja Mühling). Zum Schluss des Bandes befassen sich zwei Beiträge mit der Situation, wenn Kinder nicht mit beiden Elternteilen in einem Haushalt leben. Ruth Limmer arbeitet heraus, wie wichtig es für die psychosoziale Entwicklung von Kindern ist, dass auch von ihnen getrennt lebende Väter weiterhin eine gute Beziehung zu ihnen beibehalten. Michael Matzner schließlich nimmt mit den alleinerziehenden Vätern eine Gruppe in den Blick, die bisher in der Gesellschaft noch nicht richtig akzeptiert ist; sein guter Überblick zeigt nicht nur, wo künftige Forschungen ansetzen können, sondern wie bei den anderen Beiträgen auch, wo politischer Handlungsbedarf besteht. Insofern ist Väterforschung – das wird im Buch wiederholt sichtbar – nicht nur Beschreibung und Analyse des Bestehenden, sondern auch Motor für die Entwicklung der Gesellschaft. *M. H.*

Heinz Walter (Hrsg.), Vater, wer bist du? Auf der Suche nach dem „hinreichend guten" Vater (Leben Lernen 211). Klett-Cotta, Stuttgart 2008. ISBN 978-3-608-89067-9. 294 S.
Der Konstanzer Psychologe Heinz Walter hat sich bereits durch einschlägige Publikationen in der deutschsprachigen Väterforschung einen Namen gemacht. Entsprechend kenntnis- und materialreich ist sein einleitender Beitrag „Das Echo der Vatersuche" (S. 9–44), in dem er die Väterliteratur der letzten Jahrzehnte Revue passieren lässt.

Mit dem gestelzten Begriff des „hinreichend guten" Vaters im Untertitel habe ich mich im ersten Moment etwas schwergetan. In der Sache freilich trifft es den Kern dessen, was auch in der kirchlichen Männerarbeit sicherlich konsensfähig ist. Walter beschreibt das Anliegen folgendermaßen: „so sollten nicht nur Paare, sondern auch im psychosozialen Feld Tätige und Forscher nach *positiver Väterlichkeit* und den dazu beitragenden Voraussetzungen – möglicherweise in verschiedenen Spielarten – verstärkt Ausschau halten; und zwar nach konkret gelebten und lebbaren Spielarten" (S. 33). Jenseits aller Idealvorstellungen vom perfekten Vater geht es darum, Väter in ihrer Rolle zu unterstützen. Es geht darum, Männer zu einer authentischen, für sie lebbaren und für die Kinder erlebbaren Väterlichkeit zu ermutigen (vgl. dazu die abschließenden Überlegungen dreier Praktiker aus der Väterarbeit auf S. 268–290).
Mittlerweile ist es ja eine Binsenweisheit, dass eine so verstandene Väterlichkeit nicht nur den Kindern gut tut, sondern auch die Paarbeziehung stärkt und schließlich auch für die Männer selber einen hohen persönlichen Gewinn darstellt. Deutlich wird das nicht zuletzt an den einzelnen Beiträgen des vorliegenden Sammelbandes. An konkreten Fallbeispielen ist zusammengetragen, was Mangel an authentischer Väterlichkeit auslösen kann und wie lebenswichtig umgekehrt „hinreichend gute" Väter in den unterschiedlichen Familienkonstellationen sind.
Damit Väter aber „hinreichend gut" sein können, braucht es neben eigenen Anstrengungen einerseits gute Rahmenbedingungen und andererseits Unterstützungsangebote, die Männern helfen, ihre väterlichen Kompetenzen zu stärken. Konsequenterweise sind daher am Ende (S. 291f.) Internet-

adressen von Anbietern in Sachen Väterarbeit aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammengestellt. So weit, so gut. Aber auch hier gilt: Kein Licht ohne Schatten. Mittlerweile ausgesprochen ärgerlich – weil auch schon an anderer Stelle beobachtet – finde ich es, dass in diesem Anhang nur säkulare Stellen erscheinen. Die kirchliche Männerarbeit fehlt in dieser Liste, so als gäbe es dort keine Väterarbeit. Ob das wirklich nur damit zusammenhängt, dass in den Internetadressen der evangelischen und katholischen Männerarbeit die Wörter Väter resp. Väterarbeit im Titel fehlen und diese Seiten beim Googeln unter diesen Stichworten deshalb nicht direkt angezeigt werden? *A. R.*

Alain Braconnier, Väter & Töchter. Eine prägende Beziehung verstehen. Kreuz, Stuttgart 2008. ISBN 978-3-7831-3031-7. 254 S.

Zum Thema Väter und Söhne sind mittlerweile einige Bücher erschienen. Dass aber Väter auch für ihre Töchter eine entscheidende Rolle spielen – und dass die Beziehung zu ihren Töchtern auch die Väter stark prägt –, könnte man dabei leicht übersehen. Umso wertvoller ist das Buch des Pariser Psychologen Alain Braconnier.

Es rollt die Vielschichtigkeit und die verschiedenen Ausprägungen der Vater-Tochter-Beziehung auf. „Komplexität, Subtilität und starke Veränderungen über die Zeit sind charakteristisch“ (S. 165). Schon im Eingangskapitel zeigt Braconnier eine Reihe verschiedener Väter- und Töchtertypen. Er schildert dabei auch verschiedene Problemfälle – den unnahbaren Vater ebenso wie die unselbständige Tochter; doch prägt das Buch insgesamt die Hoffnung, auch in schwierigen Beziehungskonstellationen eine Lösung zu finden, und eine positive Grundhaltung: „Jede Geschichte ist einzigartig, aber fast immer findet man bei den Mädchen und Frauen die Vorstellung, ihr Vater sei der Beste und immer für sie da“ (S. 14).

Wie aber entwickelt sich diese Beziehung? Das zweite Kapitel geht dem nach – von der Geburt der Tochter bis hin zur erwachsenen Frau. Braconnier verweist dabei auf typische Probleme und gibt wertvolle Tipps.

Und selbst, wenn aus der Tochter eine erwachsene Frau geworden ist, besteht die Vater-Tochter-Beziehung weiter fort. Auch mit ihren problematischen Seiten, von denen die beiden nächsten Kapitel handeln. Etwa, wenn der Vater seine Tochter zu sehr liebt und sie nicht loslassen kann. Oder wenn ein gestörtes Verhältnis zum eigenen Vater die Tochter dabei behindert, eine gute Partnerschaft mit einem Mann einzugehen. Braconnier übergeht auch nicht die Leiden, die inzestuelle Verhaltensweisen von Vätern hervorrufen.

Aber auch abseits solcher extremen Verletzungen tun sich Väter und Töchter oft schon schwer genug, einen offenen Dialog untereinander aufrechtzuerhalten. Obwohl das nicht nur für die Töchter sehr wichtig ist: „Wenn man seinen Vater versteht, kann man die Männer mit ihren Stärken und Schwächen insgesamt besser verstehen“ (S. 214). Doch alles im rechten Maß: Schon allein durch den Geschlechtsunterschied werden Vater und Tochter sich gegenseitig immer etwas geheimnisvoll bleiben – was laut Braconnier völlig berechtigt ist. Er gibt dann aber zahlreiche Ratschläge, wie das gegenseitige Verständnis gefördert und vorhersehbare Hemmnisse vermieden werden können.

Das Schlusskapitel stellt einem prominenten Beispiel aus der Vergangenheit – Sigmund Freud und seine Töchter – einige Gedanken zur gegenwärtigen Situation gegenüber. Braconnier begrüßt es, dass sich viele Männer heute wesentlich intensiver um ihre Kinder kümmern als ihre eigenen Väter.

Das Buch ist flüssig zu lesen und nicht mit psychologischer Fachterminologie überfrachtet, auch wenn man deutlich merkt, dass es ein Psychoanalytiker geschrieben hat. Für Anschaulichkeit sorgen besonders die zahlreichen Beispiele aus Braconniers Praxis, die das ganze Buch durchziehen. *M. H.*

Nina Baur / Jens Luedtke (Hrsg.), Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills 2008. ISBN 978-3-86649-110-6. 290 S.

Der Sammelband – mit Beiträgen von fünf Männern und acht Frauen – hält, was der Titel verspricht: Er ist ein Streifzug durch die Vielfalt an Männlichkeiten im deutschsprachigen Raum; immer wieder trifft man auf das Modell der „hegemonialen Männlichkeit“ von Connell, das zum Ausgangspunkt der soziologischen Betrachtung auch von Männergruppen wird, die sonst wenig in den Blick kommen. Dabei zeigt sich aber auch: Es besteht noch viel Forschungsbedarf. Etliche der Aufsätze basieren lediglich auf einer Handvoll qualitativer Interviews.

Nach einer Einführung, in der die Herausgeber die Vielzahl hegemonialer Männlichkeit*en* (S. 10 f.) betonen, beschäftigen sich drei Aufsätze mehr grundsätzlich mit Männlichkeit als sozialer Konstruktion. Michael Meuser etwa betrachtet das Wettbewerbsverhalten v. a. zwischen jungen Männern nicht nur als „ein zentrales Mittel männlicher Sozialisation“, sondern auch als „ein Mittel männlicher Vergemeinschaftung“ (S. 34). Katrin Huxel macht anhand von Interviews mit zwei Migranten deutlich, wie die aus dem Herkunftsland mitgebrachte habituelle Sicherheit des Mannseins durch die Auseinandersetzung mit der deutschen Kultur in Frage gestellt und das Geschlecht ethnisiert wird.

„Männer zwischen Beruf um Familie“ sind die nächsten vier Beiträge überschrieben. Interessant ist die Gegenüberstellung von westdeutschen und ostdeutschen Männern in den ersten zwei Aufsätzen. Während das Modell des Vollzeit arbeitenden Familienernährers für

die westdeutschen Männer trotz aller Krisen nach wie vor alternativlos ist, stellt sich die Situation in den neuen Bundesländern differenzierter dar: Zwar schlägt sich das Normalmodell der Doppelverdienerehe auch in einer höheren Bereitschaft der Ostmänner, sich bei der Familienarbeit zu beteiligen, nieder; doch erzählen sie in den Interviews mit den Forschern erstaunlicherweise fast nur von Kollegen und blenden die Kolleginnen weitgehend aus – hier sind bei aller Gleichberechtigung noch altbekannte Männlichkeitsbilder im Spiel. Und erst recht wird die eigene Männlichkeit bei Männern in Frage gestellt, die Teilzeit arbeiten oder sich als neue Väter verstehen (wollen), wie zwei weitere Aufsätze beleuchten.

Die letzten sechs Untersuchungen widmen sich „Subgruppen" und greifen dabei durchaus auch „heiße Eisen" auf. Etwa Paul Scheibelhofer, der zu „Ehre und Männlichkeit bei jungen türkischen Migranten" schreibt. Die anderen Beiträge befassen sich mit Gewalt und Männlichkeit bei Schülern und bei inhaftierten Jugendlichen, dem Männerbild bei Lesben und Schwulen, der männlichen Körperkultur bei Skinheads und mit Männern, die Prostituierte besuchen.

Insgesamt also eine eine Fülle an Einblicken. Das alles auf wissenschaftlichem Niveau, aber doch weitestgehend auch für Nichtsoziologen verständlich. Fazit: Die Frage danach, was Männlichkeit ausmacht, bleibt spannend – und es gibt keine einheitliche Antwort. *M. H.*

Björn Süfke, Männerseelen. Ein psychologischer Reiseführer. Patmos, Düsseldorf 2008. ISBN 978-3-491-42113-4. 230 S.

Eine Reise durch männliche Gefühlswelten – ist das überhaupt möglich? Oder sind Männer nur gefühllose, unsensible Trottel? Mitnichten, sagt Björn Süfke. Aber zugleich identifiziert er die Verdrängung und Abwehr von Gefühlen als „Grundproblem der männlichen Identität generell" (S. 22).

Das Buch will Männern bei der (Wieder-)Entdeckung ihrer Gefühlswelt helfen; dadurch können sie ihr Erlebens- und Verhaltensspektrum erweitern. Dafür müssen sie sich aber erst einmal auf die Reise wagen – zu der Süfke auch alle Frauen einlädt, die mehr über ihre Partner und die Männer insgesamt erfahren wollen.

Die Reise beginnt bei der Entwicklung und Ausprägung der männlichen Psyche und Gefühlswelt. Schon Kinder werden bewusst und unbewusst in bestimmte Rollenklischees gedrängt – Stichwort „Indianer kennen keinen Schmerz". Besonders beklagt Süfke das häufige Fehlen männlicher Bezugspersonen, was Jungen zu einer Umweg-Identifikation zwingt: „Jungen versuchen also nicht, Männer zu sein, sie versuchen, Nicht-Nicht-Männer zu sein" (S. 40) – wodurch dem als typisch weiblich Empfundenem wie Gefühlen erst recht kein Platz eingeräumt wird.

„Mit dem männlichen Dilemma, also der Ambivalenz aus emotionaler Bedürftigkeit einerseits und der Abspaltung vieler Gefühle andererseits, müssen sich grundsätzlich alle Männer auseinandersetzen" (S. 54). Dazu kommt noch die Diskrepanz zwischen Umwelteinflüssen, die die Aufrechterhaltung der Gefühlsverdrängung begünstigen, und den Ansprüchen vieler Frauen, die von Männern beides verlangen: den ganzen Kerl und zugleich den einfühlsamen Familienmann.

Ein Kapitel widmet sich dann explizit den Weisen, wie Männer Gefühle abwehren, verdrängen, verbergen. Z. B. durch Rationalisieren, Schweigen, Selbstdarstellung, Handlungs- und Ergebnisorientierung oder auch Gewalt. Süfke illustriert das hier wie auch sonst im Buch immer wieder mit Fallbeispielen aus seiner Tätigkeit in der Psychotherapie mit Männern – Beispiele, die zugleich zeigen, dass es Auswege aus dem männlichen Dilemma gibt.

Dass es sich aber um keines der Bücher handelt, die Männer allein als Katastrophe oder hoffnungslosen Fall darstellen, wird am deutlichsten im nächsten Kapitel, das genau diese außengerichteten, gefühlsabwehrenden Verhaltensweisen von Männern noch einmal aufgreift und als „touristische Highlights", als „Stärken der Männer" unter die Lupe nimmt. Z. B. neigen Männer zwar vielfach dazu, sich auch sprachlich von sich und ihren Gefühlen zu distanzieren; viele haben aber in einer speziellen Distanzierungsweise, nämlich dem Humor, einen Weg gefunden, um trotzdem über sich und ihre Schwächen zu sprechen (und zu lachen).

Und der Humor liegt auch Süfke am Herzen, das ganze Buch ist von einer lockeren, humorvollen Art getragen – schon die Karte mit den Gefühlslandschaften auf den Umschlagseiten zeigt das. Süfke setzt Humor auch gerne in seiner psychotherapeutischen Praxis ein. Wie mittels einer solchen Gesprächstherapie Männer zu sich selber, zu ihren Gefühlen finden können, beschreibt dann das nächste Kapitel.

In einem letzten großen Kapitel spürt Süfke dann dieser oftmals verborgenen, aber immer vorhandenen Gefühlswelt der Männer nach, wobei er die Angst am intensivsten behandelt.

Dass sich auch an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen etwas ändern muss, um der Gefühlskrise der Männer zu begegnen, scheint im Buch immer wieder durch. In einem kurzen abschließenden Ausblick skizziert Süfke nun einige Ansatzpunkte für Verbesserungen.

Eine kurze Literaturliste und ein hilfreiches Glossar, das wichtige Fachbegriffe erläutert, runden das Buch ab. Ein Buch, das auf unnötiges Fachchinesisch verzichtet. Und dankenswerterweise auch darauf, seine Inhalte unnötig auszuwalzen. Süfkes Stärke liegt gerade darin, gut lesbar, ohne in einen plakativen Stil abzugleiten, allgemeinverständlich, mit Humor und vor allem den Männern (und auch Frauen) gegenüber wertschätzend durch ein komplexes Thema zu führen. Ein Buch für alle Männer, die sich selbst besser kennenlernen wollen. *M. H.*

Peter Döge, Von der Antidiskriminierung zum Diversity-Management. Ein Leitfaden. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008. ISBN 978-3-525-49130-0. 111 S.

„Managing Diversity stellt eine Strategie zur Optimierung von Reflexionswissen im Umgang mit Unterschieden dar" (S. 29), heißt es kurz und knapp im Buch von Peter Döge. Menschen unterscheiden sich aufgrund körperlich-biologischer oder soziokultureller Merkmale. Fakt ist, dass solche Merkmale (gerade etwa des Geschlechtes oder der Rasse) bis heute noch zu Benachteiligungen in Gesellschaften und ihren Organisationskulturen führen. Die „Gestaltung eines benachteiligungsfreien Miteinanders von Menschen in Organisationen" (S. 7) bleibt nach wie vor eine Aufgabe, die seit dem Jahre 2006 durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) in Deutschland von allen Akteuren in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft unmissverständlich gefordert ist. Das Konzept des „Managing Diversity" versucht diesen Antidiskriminierungsauftrag positiv zu wenden und die vorhandene Vielfalt unterschiedlicher Menschen produktiv zu gestalten. Managing Diversity verknüpft damit Konzepte wie Gleichstellung, Antidiskriminierung, Frauenförderung etc. miteinander, die bislang isoliert nebeneinander standen.

In der Wirtschaft, vor allen Dingen in großen Unternehmen, bereits erfolgreich praktiziert, ist Managing Diversity in öffentlichen Verwaltungen und Non-Profit-Organisationen bislang kaum umgesetzt. Mit seinem Leitfaden wirbt der Autor dafür, solche Prozesse auch in diesen Bereichen in Gang zu setzen, und bietet dafür im fünften Kapitel von ihm selber erprobte Umsetzungsschritte an. Insofern ist das Buch zunächst für all die von Interesse, die in ihren Einrichtungen als Entscheider wie Beteiligte mit Organisationsentwicklungsprozessen zu tun haben. Für sie hat Peter Döge einen handlichen, gut strukturierten und verständlich geschriebenen Leitfaden erstellt. Darüber hinaus liest sich das zweite („Der Umgang mit Unterschieden") und vierte Kapitel („Was ist Kultur? – Kulturdimensionen und Kulturebenen") wie ein kulturwissenschaftliches Kompendium im Kleinen. Döge gelingt es wie in früheren Veröffentlichungen auch, komplexe Sachverhalte auf den Punkt zu bringen. Dies gilt besonders auch für seine Ausführungen zum Geschlechterverhältnis (S. 40–47). Ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein Stichwortregister runden den empfehlenswerten Leitfaden ab. *A. R.*

Michael N. Ebertz / Hans-Georg Hunstig (Hg.), Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche. Echter, o. O., o. J. (Würzburg 2008). ISBN 978-3-429-02976-0. 312 S.

2005 erschien die Sinus-Milieu-Studie zu „religiösen und kirchlichen Orientierungen". Und sie hat in den drei Jahren seitdem eine fulminante Rezeption erfahren: Unzählige kirchliche Gruppen, Einrichtungen und Gremien beschäftigten sich mit den Ergebnissen – auch die Haupttagung 2006 der katholischen Männerarbeit.

Grundsätzlich geht aus der Studie hervor, dass die meisten kirchlichen Angebote nur einige wenige Milieus erreichen. Zugleich aber kann man ihr Hinweise entnehmen, wie man bestimmte Milieus gezielt ansprechen kann.

„Ich habe endlich wieder Lust auf Leute, die anders sind als wir. Und ich bin motiviert, an einer Kirche mitzuarbeiten, die wieder Lust hat auf Leute, die anders sind." Diese Rückmeldung einer Frau zu der Studie, die auf S. 36 zitiert wird, fasst die Stimmung recht gut zusammen, die in den 20 kurzen Berichten aus der Praxis durchscheint (wie alle Beiträge mit „assoziativen Fotos" eingeleitet). Akteure aus den unterschiedlichsten Handlungsfeldern kirchlichen Lebens berichten über ihre Erfahrungen und Projekte mit der Studie; manchmal sind es auch nur erste, eher allgemeine Überlegungen. Erhellend ist etwa der Blick, den zwei Beiträge auf typische Gemeinden und deren Angebote und Gebäude (!) werfen (S. 156–162 und 163–176): Offenheit gegenüber Außenstehenden ist wenig zu spüren! Als Beispiel aus einem Verband steht die Frauen-Motorradwallfahrt der Paderborner kfd für Postmaterielle und Experimentalisten (S. 212–217). Weitere Beiträge kommen aus der Sozial- und Jugendarbeit, dem Kapuzinerorden, der Erwachsenenbildung, der Gefängnisseelsorge, dem ZdK etc.

Doch zuvor wird in einem ersten Teil – „Zugänge" überschrieben – Allgemeineres zu der Studie gesagt. Michael N. Ebertz stellt zuerst einmal die Studie vor (S. 17–34). Matthias Sellmann fasst die bisherige Rezeption zusammen (S. 35–44) und erläutert auch die Milieukarten, mit denen man relativ genau für einzelne Straßenzüge (!) entnehmen kann, welche Milieus dort anzutreffen sein dürften (S. 123–129). Vor verschiedenen pastoraltheologischen Grundsatzüberlegungen (S. 67–106) werfen Marlis Gielen und Maria-Barbara von Stritzky noch vom Neuen Testament und der alten Kirche her einen Blick auf die heutige Milieuunterscheidung (S. 45–57 und 58–66). Besonders erhellend fand ich den Beitrag von Rainer Bucher (S. 67–76).

Interessant sind auch Seitenblicke von evangelischer Seite, wo man schon länger mit anderen Milieueinteilungen arbeitet (S. 107–122 und 182–188). Das macht deutlich: Die Sinus-Milieus dürfen nicht verabsolutiert werden – sie sind aber eine ausgezeichnete Sehhilfe.

Nicht alle Beiträge sind gleich interessant und erhellend. Auch überschneidet und wiederholt sich manches, was aber bei einem solchen Sammelband nicht verwundert. Sicherlich hilfreich sind jedoch die Kontaktadressen zu den Praxisbeispielen, die sich am Ende des Buches finden (S. 308–310). Und insgesamt handelt es sich um ein gelungenes Mutmachbuch, das hoffentlich viele dazu inspiriert, ihrerseits neue Wege „hinaus ins Weite" zu suchen. *M. H.*

Fachtag

Was macht Migration mit Männlichkeit?

Neue Blicke und Chancen in der Arbeit mit Migranten

Donnerstag, 18. September 2008, 10 bis 17 Uhr,
Haus am Dom, Frankfurt/Main

Andere Länder, andere Sitten. Das gilt auch für die Rollen der Geschlechter! Und so müssen sich ausländische Männer, die in unser Land kommen, nicht nur mit einer fremden Kultur auseinandersetzen, sondern auch sich selbst als Mann hinterfragen lassen. Was bisher selbstverständlich an der Männerrolle war – etwa der Mann als das Familienoberhaupt –, muss jetzt vielleicht neu ausgehandelt werden.
Was also macht Migration mit Männlichkeit? Dieser Frage stellt sich der Fachtag, der gemeinsam von der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung, der Katholischen Erwachsenenbildung / Bildungswerk Frankfurt und der Arbeitsstelle für Männerseelsorge veranstaltet wird. Er greift damit nicht nur das Thema der Haupttagung der deutschen katholischen Männerarbeit von 2007 auf, sondern führt auch die Tradition der kompakten Frankfurter Fachtage zu Männerthemen fort.
Als Referenten konnten zwei Experten gewonnen werden, die am Vormittag Grundsätzliches zur Thematik sagen werden: Michael Tunç von der Universität Köln spricht zu „Männlichkeiten in der Migrationsgesellschaft – Fragen, Probleme und Herausforderungen“, während Prof. Dr. Ahmed Toprak von der Fachhochschule Dortmund die „Soziale Lage und Konflikte männlicher Migranten in Deutschland“ vorstellt.
Am Nachmittag werden dann in Workshops einzelne Handlungsfelder in der Arbeit mit Migranten vertieft behandelt: Eltern- und Erziehungsberatung, Gesundheitsberatung, Schulsozialarbeit sowie Gewaltprävention. Ein „Expertengespräch“ fasst die Ergebnisse zusammen.
Das ausführliche Programm finden Sie ab August auf unserer Internetseite www.kath-maennerarbeit.de, oder Sie fordern es telefonisch unter 0661/73463 an. Anmeldeschluss ist der 8. September.

**Europa-Akademie 2008 /
14. Osteuropa-Seminar**

Europa gestalten – Partner finden

EU-Förderung, Fundraising, Sponsoring & Co.

5. bis 9. Oktober 2008,
Bischof-Benno-Haus Schmochtitz
(bei Bautzen)

Das diesjährige Osteuropa-Seminar widmet sich einem praktischen Thema: Wer sich aus christlichem Geist heraus in Kultur, Gesellschaft und sozialen Belangen einbringen will, ist häufig auf Spenden und Fördergelder angewiesen.
Doch wie findet man entsprechende Sponsoren und Partner? Wie betreibt man kompetentes Fundraising? Wie beantragt man EU-Fördermittel? Und welche ethischen Standards sollten für kirchliche Institutionen selbstverständlich sein?

Diesen Fragen geht die diesjährige Tagung nach. Und erlaubt zugleich – nicht nur durch das attraktive Begleitprogramm (Exkursion nach Dresden, Slowakischer Abend), sondern auch durch den Austausch mit Teilnehmern aus verschiedenen mittel- und osteuropäischen Staaten – Einblicke in die Vielfalt Europas und seine Potentiale.
Alle Interessierten sind zu der Veranstaltung herzlich eingeladen!
Weitere Informationen:
www.kath-maennerarbeit.de oder unter Tel. 0661/73463.

Der ewige Kampf

Männer kämpfen.

Los, los, nicht so lahm! Wie kann man nur diesen Ball verpassen! Gib doch endlich ab! Pass! Ja, weiter, weiter, schieß schon … Toooor!!!

Ja, es ist ein Kampf. Bis man die Nationalmannschaft endlich zum Erfolg gebrüllt hat! Und zudem muss man die optimale Strategie und Mannschaftsaufstellung begriffsstutzigen Zeitgenossen erklären, argumentieren, schimpfen, mitfiebern, die Luft anhalten, klagen, jubeln – Anspannung und Stress pur! Man verausgabt sich – selbst wenn man nicht selber spielt, sondern spielen lässt.

Ja, früher war Kämpfen noch was anderes: Da zogen die wackeren Recken höchstselbst in die Schlacht. Stürmten mit ohrenbetäubendem Geschrei los, droschen eigenhändig mit Keule/Speer/Schwert/Mistgabel auf den Gegner ein.

Aber heute? Es ist zwar weniger schmerzhaft, in Sekundenbruchteilen von der Wasserstoffbombe verdampft zu werden, als fast verhungert nach mehrmonatiger Belagerung blutrünstigen Eroberern in die Hände zu fallen. Aber es ist nicht unbedingt erfreulicher.

Seien wir froh, dass wir hier in Deutschland in Frieden leben. Und nicht jeden Tag um unser Überleben kämpfen müssen.

Gerade zur Fußball-EM aktuell: der Kampf um die Fernbedienung.

Aber ist damit das Thema Kampf für uns überholt? Oder holt es uns nicht doch immer wieder ein – manchmal ganz plötzlich und unerwartet?

Die Inspiration zu diesem Text kam zu mir aus der Kälte – aus dem Kühlschrank, um genau zu sein. Die Plastikverpackung der Camembert-Salami (luftgetrocknet, mit feinstem Edelschimmel) wehrte sich zwar hartnäckig, aber letztlich doch erfolglos. Sieg!

Etwas traditionellere Männer (so wie ich) – also Männer, die noch nicht auf einen DVD-Recorder umgestellt haben – kennen auch den Kampf mit dem Videorecorder, der die Kassetten nicht immer freiwillig auswirft, sondern lieber die Bänder verwirrt.

Und wie oft erleben wir in unseren Büros den Zweikampf zwischen Mensch und Maschine, wenn der Computer plötzlich sein wahres Gesicht zeigt und nur noch das tut, was ihm gefällt.

Gewiss, das mögen eher banale Beispiele sein. Ich könnte auch auf das Sich-Hindurchkämpfen durch den morgendlichen Berufsverkehr, auf Steuererklärungen, auf den Kampf mit den Pfunden verweisen. Das alles zeigt, dass unsere Kultur nach wie vor vom Kampf geprägt ist.

Aber gibt es sie noch, die großen, heroischen Kämpfe, wo Männer wirklich ihr Leben aufs Spiel setzen, wo es um alles oder nichts geht, wo Männer noch echte Helden sein dürfen? So wie beim Steinzeitmenschen, der eigenhändig das Mammut erlegt, sich der Attacken der Säbelzahntiger erwehrt und dann abends mit stolzgeschwellter Brust seinen Lieben zu Hause in der Höhle die Mammuthaxe grillt?

Kämpfen Männer heute eigentlich noch um die große Liebe? Brechen sie noch ohne GPS, Satellitentelefon und Luftunterstützung auf in die unerforschte Wildnis, um die letzten weißen Flecken von der Landkarte zu tilgen? Stellen sie sich noch todesmutig um 12 Uhr mittags im Staub der Hauptstraße dem Revolverduell mit dem üblen Schurken?

Man könnte meinen, hier in unserem allzu friedlichen und gesicherten Land – wo die Benzinpreise fast das Nonplusultra der öffentlichen Reizthemen darstellen, wo die kleinste Kurve mit Warnschildern zugepflastert wird – gäbe es nicht mehr diese geradezu historischen Herausforderungen. Und wenn doch, dann ist heutzutage meist schon eine Frau da, die den Job übernimmt.

Aber warten Sie. Etwas hätte ich da doch noch für Sie: Sie könnten die Welt retten!

Der Klimawandel, der weltweite Hunger, die Ungerechtigkeiten der Wirtschaftsordnung für die Entwicklungsländer – das hängt alles zusammen und gefährdet uns alle. Aber dank der Globalisierung kann man an jedem Ort der Welt an der Lösung dieser Probleme ansetzen: auch vor der eigenen Haustür. Energiesparen, fair gehandelte Produkte kaufen, den Müll ordentlich trennen, für Hilfsorganisationen sammeln, bei den Politikern eine neue Agrarpolitik einfordern – hier werden Helden (des Alltags) gesucht.

Ach, das reizt sie nicht? Zu unmännlich? Wieso? Zu wenig Explosionen, zu wenig Luxus, zu wenig exotische Schauplätze, zu wenig Bond-Girls? Und zu viel Kampf für zu wenig Anerkennung?

Tja, dann bleibt nur noch eins:

Los doch, schnapp dir den Ball, und Flanke – Toooor!!!

Martin Hochholzer